

Laibacher Zeitung.



Nr. 20.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 26. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. dem Badearzte in Wildbadgastein Dr. Gustav Pröll den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. dem Titular-Oberrechnungsrathe im Finanzministerium Karl Baumgartner anlässlich seiner angeführten Verlesung in den bleibenden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner vielfährigen pflichtgetreuen und ersprießlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

National-ökonomische Studien.*

So weit also die bereits im Jahre 1872 veröffentlichten diesfälligen Anschauungen. Wir haben denselben nur wenig beizusetzen. Seit den mehr als zwölf Jahren der ersten Veröffentlichung haben sich allerdings einige wesentlichen Verhältnisse zum Besseren geändert. Die kaiserliche Marine ist in kräftigere Hände übergegangen, und schon weht unsere Flagge, welche in früheren Jahren in den weiten überseeischen Ländern fast unbekannt war, in Amerika, Asien und Afrika und verkündet dort den Völkern die Macht und Größe Oesterreichs, welches, wenn es nur will, bestimmt ist, Großes zu leisten. Bei der ersten Veröffentlichung unserer Studien waren uns bloß die Expeditionen der „Novara“ (1857—1859), der „Donau“ und des „Erzherzog Friedrich“ (1868—1870) und der „Fajana“ (1871—1874) bekannt. Seitdem ist die österreichische Flagge zum wiederholtenmale in Ostasien gesehen worden, was zur maritimen und handelswirtschaftlichen Kräftigung unseres herrlichen Kaiserstaates nicht wenig beizutragen geeignet ist.

Der Triester Lloyd, dessen Dampfer noch vor kurzem nicht über die Häfen des Mitteländischen Meeres hinausfuhren und sich höchstens bis Salonichi und Constantinopel wagten, sendet heute diese seine Dampfer, wenn wir recht unterrichtet sind, monatlich zweimal nach Bombay, Calcutta und Shanghai; allein

* Vido Nr. 10 d. Bl.

darüber hinaus geht es nicht. Das so intelligente Japan mit seiner großartig entwickelten asiatischen Cultur ist mit Oesterreich noch ohne alle Verbindung. Wenn man der öffentlichen Meinung glauben soll, so dürfte die Verwaltung des Lloyd eine unrichtige sein; wir fühlen uns weder berufen noch berechtigt, bloß auf Grundlage von Zeitungsnachrichten ein Urtheil abzugeben; so viel scheint jedoch sicher, daß die jährliche Staatsubvention von 1 700 000 fl. die geringste ist, welche andere maritime Staaten an gleichförmige diesfällige Anstalten zahlen, und daß es eine schöne und würdige Aufgabe des Reichsrathes sein sollte, diese Frage in reifliche Erwägung zu ziehen. Es sei uns gestattet, unsere Anschauung dahin auszudrücken zu dürfen, daß, wenn nicht die in unserm Artikel besprochenen Bedingungen eines ersprießlichen Handels durchgeführt werden, der Erfolg, unserer bescheidenen Ansicht nach, nicht glänzend sein kann. Das bloße Her- und Hinfahren mit vielleicht leeren Dampfern, ohne die besprochenen Bank-, Handels- und Exporthäuser, ist zwecklos; nur alles in concreto kann zum Ziele führen. Welche große und schöne Aufgabe könnte nach dieser Richtung unseren zukünftigen Reichsrath beschäftigen. Es ist eine vollständig irrige Auffassung, wenn man glaubt, dies sei nur eine specielle Aufgabe der Triester Abgeordneten; nein! Dieser Gegenstand ist ein eminent österreichischer und ist des Allgemeinsten und patriotischsten Interesses aller würdig. Nur braucht man hierzu Männer, welche sich mit voller Hingebung demselben widmen. Wir würden wünschen, daß der Herr Generalconsul Dr. Scherzer im Abgeordnetenhaufe säße.

Außerdem nun, daß die österreichische Flagge in einigen fremden Ländern weht und daß die Lloyd-Schiffe einige Häfen in Ostasien besuchen, hat sich nun allerdings in dieser Beziehung nichts geändert, und dennoch sei es uns gestattet, unsere unmaßgebliche Meinung dahin auszusprechen, daß es das große Oesterreich nicht nöthig hat, eine der kostbarsten Perlen seiner Krone — nämlich Triest — auch nicht seinem besten Freunde zur Errichtung maritimer Anstalten, deren unbekannte Folgen in vielleicht fernen Zeiten gar unberechenbar werden können, abzutreten. Oesterreich muß, und wenn es nur will, so kann es auch, die ihm durch die Natur gegebenen Schätze selbst heben. Das Capital hiesür ist bei uns so gut und vielleicht leichter als wo anders vorhanden, und mit ganzer Entschiedenheit weisen wir die wenig patriotische und fast möchten wir sagen, schadenfrohe Anschauung, daß solches nicht der Fall sei, zurück. Hat man da seit

Trischinkels Sturz, seit Jauners Tod, seit dem Unglücke der böhmischen Bodencredit-Gesellschaft in diesfälligen Besprechungen in liberalen Blättern mit hunderten von Millionen wie mit Rüssen herumgeworken, und doch sollten wir erst fremder Freunde bedürfen, um ein paar Dampferlinien und Colonien einzurichten?

Haben denn die großen österreichischen Bank-Institute ihre Millionen bloß zum Wechsel-, Escompte- und Differenz-Geschäfte? Hat denn unsere Haute-Finance keinen höheren Wunsch, als auf der Börse Haufe und Baiffe zu spielen? Wäre es denn factisch nicht möglich, 20 bis 25 Millionen Gulden zur Gründung einer austro-asiatischen Gesellschaft mit gleichzeitiger Bildung von ein paar Bankinstituten zu beschaffen?

Wir kommen nun zum Schluß, indem wir uns vorbehalten, diesen Gegenstand auch von anderer Seite zu beleuchten; für jetzt nur noch folgende Bemerkung: Alle gegenwärtigen Bemühungen des Lloyd mit seinen Dampferfahrten und alle zukünftigen wie immer in das Leben gerufenen Dampferlinien und dahin gehörigen maritimen Anstalten und Vorkehrungen sind und werden auch zukünftig zwecklos sein und fast gewiß mit großen Verlusten enden, wenn nicht Triest gleichzeitig aus seiner trostlosen Lage bezüglich des großen Landverkehrs befreit wird; was nützen Triest die glänzendsten maritimen Einleitungen, wenn es mit ganz Europa bloß mit einer einzigen Eisenbahn verbunden ist? Was nützt Triest sein gegenwärtiger prachtvoller Hafen und wenn er thatsächlich noch mehr als 15 Millionen Gulden, welche er kostete, gekostet hätte, was würde es dem Handel nützen, wenn auch Millionen an Werten im Seewege dort einlangen würden, wenn es territorial von Europa fast abgesperrt ist? In erster Linie ist die Lader Eisenbahn ein sine qua non, sie ist, wenn man aus Triest etwas machen will, unabwendbar, und es fehlt uns an Worten, um die Hindernisse, welche dagegen spielen, mit den richtigen Worten zu bezeichnen. Man erinnere sich doch der Antwort, welche der Herr Generaldirector der Südbahn gelegentlich des Banketts bei Eröffnung des neuen Hafens vom Triester Herrn Bürgermeister erhielt, und man wird alles Uebrige begreifen. — Wir Krainer haben so wenig wie der Triester Landtag das Allergeringste gegen die Prebil-Linie einzuwenden, wenn nur Lad-Präwald-Triest früher dem Verkehr übergeben wird; auch haben wir gegen Fiume nichts einzuwenden, wenn auch Triest unseren Wünschen näher liegt.

Fr. Potocnik.

Feuilleton.

„Denise“.

Man könnte das neueste Drama von Alexandre Dumas, das am 18. d. M. mit außerordentlichem Erfolge in der „Comédie Française“ aufgeführt worden ist, das reinlichste seiner bisherigen Bühnenwerke nennen. Es fehlt ihm zwar nicht weniger als den früheren die Sünde als Voraussetzung, aber es ist nicht die gesellschaftliche Verwesung, sondern eine herzhaft Sünde, der Sündenfall eines edel angelegten Mädchens, worauf das Stück aufgebaut ist. Dieses Mädchen, die Titelheldin, Denise, hat einen jungen Mann geliebt, Ferdinand v. Thauzette, der — ein gewissenloser Lüstling — ihrer nicht würdig war. Am Vorabend eines Duells wußte er ihr unter dem Versprechen, er werde sie ehelichen, wenn er am Leben bleibe, die höchste Gunst abzurufen. Ferdinand v. Thauzette blieb am Leben, ehelichte sie aber nicht, ein Kind wurde geboren, das bald starb, und Denise trug ihren Schmerz, als einzige Mitwifferin ihre brave Mutter, Frau Briffot. Durch Stundengeben sucht sie einen Beitrag zur Haushaltung ihrer Eltern zu leisten, die im Schlosse Bardannes Dienste leisten: der Vater, ein wackerer Mann, ehemaliger Officier, ist Inspector des Schlosses, die Mutter ist Haushälterin, Denise selbst unterrichtet das Fräulein Martha v. Bardannes, das einen ausgezeichneten Bruder hat, den jungen Grafen André von Bardannes.

Im ersten Acte befinden wir uns im Saale des Schlosses, der überhaupt während des ganzen Stückes unter Festhaltung der Aristoteles'schen Einheit der

Schauplatz der Handlung bleibt. Die Nachbarn des Herrn v. Bardannes sind zu Besuche. Denise sitzt am Piano, singt und begleitet sich selbst. Niemand hört aufmerksamer zu als André, welcher sie liebt; er liebt sie, ohne ihr jemals seine Gefühle erkennen gegeben zu haben. Auch sie hält sich in größter Reserve, sie ist traurig, träumerisch, man hat sie niemals lachen gesehen, seitdem sie im Schlosse ist. Auch sie hat noch niemandem das Geheimnis ihrer Seele enthüllt. Aber während diese beiden jungen Leute (Denise hat drei- undzwanzig, André noch nicht ganz dreißig Jahre) über ihre Gefühle schweigen, so spricht dafür die geschwähige, übelwollende Welt. Man ist erstaunt, daß der junge Graf, der, da Vater und Mutter schon gestorben sind, der Herr des Schlosses ist, dieses und seine Schwester der Familie Briffot anvertraut und argwöhnt unerlaubte Beziehungen zwischen ihm und Denise. Diese üble Nachrede irritiert André, dessen Neugierde gleichzeitig durch die ungemaine Reserve Denises erregt wird. Die Eifersucht leimt in ihm, er fragt rechts und links und erfährt zuletzt das traurige Geheimnis, daß Denise Ferdinand v. Thauzette, mit dem sie erzogen worden ist, geliebt hat.

Doch wir müssen ein wenig in unserer Erzählung zurückgehen. Martha, die Schwester von André, welche aus dem Kloster, wo sie erzogen worden ist, endlich in das Schloß ihres Bruders gekommen ist, hat die Aufmerksamkeit, welche ihr Ferdinand erweist, der nach dieser reichen Erbin strebt, erntet genommen und Denise, welche sie vor dem jungen Wüstling warnt, diese Warnungen sehr verübelt, vielleicht auch fühlt sie, daß ihre junge Lehrerin einen gewissen Einfluss, eine unsichtbare Herrschaft auf ihren Bruder ausübt.

Sie beklagt sich bei demselben über Denise und

der Bruder, welcher entschlossen ist, niemals in die Heirat zwischen Martha und Ferdinand zu willigen, erklärt seiner Schwester, daß er sie wieder ins Kloster wolle ziehen lassen. Damit ist diese zufrieden. Aber kaum sieht sie sich in Gegenwart Denises, als ihre Gefühle in einer heftigen Scene ausbrechen. Denise antwortet ihr mit Festigkeit und Würde. Martha ist bewegt und — nachdem Denise sie stolz verlassen — hört man sie ausrufen: „Ich bin ein schlechtes Mädchen!“

André hat endlich die Wahrheit erfahren, und zwar von Denise selbst. Welcher Schmerz für ihn, indem er diese traurige Erzählung hört, welche alle seine Hoffnungen und seine Träume zusammenstürzen macht. Aber dieser edle junge Mann weint, indem er das Mädchen weinen sieht, das er angebetet hatte. Eine furchtbare Scene folgt aus diesem Bekenntnis. Der alte Briffot, neugierig, was seine Tochter dem Grafen zu sagen haben möge, hat alles gehört. „Hinaus!“ ruft er seiner Tochter zu und zum Grafen gewendet sagte er: „Ich bitte Sie um Entschuldigung, daß ich Leute wie wir sind, in Ihr Schloß gebracht habe, aber ich habe nichts davon gewußt.“ Während der Graf Denise nachheilt, erscheint Ferdinand, auf den sich nun der unglückliche Vater stürzt und den er mit Flüchen am Halse würgt. „Ich werde mich nicht vertheidigen“ murmelt Ferdinand, „und was Sie thun, wird ein Mord sein.“ — „Das ist wahr,“ antwortete der Vater, „und gehe zu deiner Mutter und sage, daß ich ihr eine Stunde Zeit lasse, damit sie für dich die Hand meiner Tochter verlange. Wenn sie nicht in einer Stunde hier ist, werde ich dich tödten, wo ich dich sehe.“ Nun folgt eine rührende Scene zwischen dem alten Briffot und seiner Frau. Der alte Soldat

Inland.

(Circular des krainischen Landes-ausschusses.) Während sich unser Landesauschuss im Verlaufe des Frühjahrs an die Geistlichkeit des Landes mit der Bitte wendete, eine Reihe von Fragen in Bezug auf die Verschuldung des Bauernstandes und die Theilbarkeit der Besitzstände beantworten zu wollen, richtete derselbe in jüngster Zeit ein ähnliches Circular an alle Gemeindevorstände. Dieselben werden aufgefordert, Mittel und Wege anzugeben, durch welche dem Bauernstande, dessen zunehmende Verarmung ausdrücklich hervorgehoben wird, aufgeholfen werden könnte. Ganz besonders wird den Gemeinde-Aemtern ans Herz gelegt, auf dem flachen Lande Vorschuss-Consortien und Geldvereine nach dem Muster der untersteirischen Posojitnicas zu gründen.

(Im Abgeordnetenhaus) beantwortete am 23. d. M. der Herr Landesverteidigungs-Minister Graf Welfersheim die Interpellation der Abgeordneten Oberndorfer und Genossen, betreffend die zeitliche Befreiung vom Militärdienste, und der Herr Handelsminister Freiherr von Pino die von den Abgeordneten Stibiz und Genossen eingebrachte Interpellation, betreffend die Localbahnverbindung von Laun nach Böhmisches-Weipa. Sodann wurden die in der vorigen Sitzung eingebrachten Regierungsvorlagen den zuständigen Ausschüssen zugewiesen. Zur Vorberatung der beiden Anarchistengesetze wurde ein besonderer Ausschuss von 24 Mitgliedern gewählt.

(Der südslavische Club.) Der Idee eines südslavischen Clubs, welche von allen Intransigenten der Linken wie der Rechten mit verständnisinnigem Schmunzeln begrüßt wurde, wird bereits das Jüngstlein geläutet. Die altzechischen Blätter haben von allem Anfang gegen denselben Stellung genommen und nun melden sie mit großer Befriedigung, dass mit Ausnahme der Herren Bitezic und Raic niemand ernstlich an denselben denke. Dem Correspondenten der „Politik“ gereicht es zur „besonderen Genugthuung, auf Grund kompetenter Informationen melden zu können, dass von der Bildung eines südslavischen Clubs weder jetzt noch im neuen Abgeordnetenhaus die Rede sein könne“. Diese, lediglich von den Herren Bitezic und Raic favorisierte Idee habe in den südslavischen Kreisen keinen Anklang gefunden und sie erklärten gestern und heute über Befragen zahlreicher Abgeordneter der Rechten, dass sie durchaus nicht gewillt seien, die vom Grafen Hohenwart geschaffene Partei-Organisation zu verlassen, weil „sie den Wert derselben für die Solidarität der Rechten und für ihre eigenen Interessen wohl zu würdigen wüßten“. Dasselbe lässt sich der „Politik“ aus Wien schreiben, der noch der Hoffnung Ausdruck gibt, dass Graf Hohenwart sich zur Annahme eines Mandates abermals bereit finden werde.

(Nordbahn-Vorlage.) Der „Bester Bloyd“ bespricht das neue Uebereinkommen mit der Nordbahn und sagt: „Das Uebereinkommen mit der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, welches von der österreichischen Regierung in der vorgestrigen Sitzung des Reichsrathes vorgelegt wurde, bedeutet einen sehr großen Erfolg der Staatsgewalt. Dieser Erfolg manifestiert sich in der vollständigen Anerkennung des Tarifbestimmungsrechtes des Staates und in dem Beibehalten der Rechte zu Gunsten der vom Staate betriebenen Bahnunternehmungen. Der Staat wird künftighin die

Tarife im Personen- und Güterverkehre sowie die Warenclassification festsetzen und in der Regel nicht unter den Tarif der Hauptlinien des eigenen Netzes herabgehen. Dies involviert für die allgemeine Verkehrs- und Tarifpolitik einen ungeheuren Gewinn.“

(Ungarn.) In der letzten Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses hielt der Dichter M. Jókai wieder eine jener praktischen Reden, in welcher die nüchterne Erwägung der Verhältnisse ihren berechtigten Anspruch auf Beachtung in eindringlichen Worten geltend macht. Jókai zog wieder gegen jenen Chauvinismus zu Felde, der alle Weisheit und alles Recht in der Magyarisierung sieht; auch empfahl er das Lernen und die Arbeit als jene Waffen, welche heutzutage den Völkern den Sieg im Kampfe ums Dasein in Aussicht stellen. Gabriel Ugron, der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens als Champion des radicalen Demokratismus auftritt und als solcher in der Versammlung der katholischen Statuts (Stände) in Siebenbürgen, deren Mitglied er ist, schon manche erregte Scene herbeiführte, plaidierte auch für die freie Kirche im freien Staate und für eine Autonomie der katholischen Kirche, welche den Laien den ihnen vom Apostel Paul zuerkannten Einfluss auf das Kirchenregiment auf Kosten der „absolutistischen Tendenzen des Episcopats“ einräumt; auch reichte Ugron einen Beschlusstrag in diesem Sinne ein. Außer den Genannten sprachen noch ein calvinischer und drei katholische Seelsorger, von denen zwei: der vielgenannte Pfarrer Zimandy und Franz Komlosky, in der Welle gefärbte Anti-Semiten sind.

Ausland.

(Die bulgarischen Meetings,) welche aus Anlass der bekannten Publicationen über angebliche Bedrückung der Bulgaren durch die Türken in Macedonien veranstaltet wurden, haben nunmehr, wenigstens in Ditrumelien, ein definitives Ende gefunden. Dieses Resultat soll zum Theile auch den Rathschlägen zu verdanken sein, welche der russische Generalconsul in Philippopol, Sorokin, den Deputierten und den leitenden Persönlichkeiten erteilt hat. Sorokin hat die erwähnten Manifestationen nicht nur als eine Verletzung der politischen und administrativen Gesetze Ditrumeliens, sondern auch als eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung und Ruhe der autonomen Provinz bezeichnet.

(Frankreich.) Der Ausgang der Senatswahlen in Frankreich wird entscheiden, ob die allgemeinen Deputiertenwahlen bald oder erst in sechs Monaten vorgenommen werden sollen. Ferry neigt, wie es heißt, zum raschen Vorgehen, um der Opposition die Zeit zu kürzen. Die Monarchisten werden als Gegner der jetzigen Republik weniger gefürchtet als die radicalen Republikaner, die auf einen Convent hinarbeiten und dem Zweikammersystem von jeher gram waren. Am 22. d. M. hielten die Minister Waldeck-Rousseau und Feuillee Reden, die ganz entschieden Wahlvorbereitungen waren, über die allgemeine Politik glatt hinweggingen, dagegen die Leistungen des Cabinets seinen Verächtern gegenüber in das beste Licht stellten. Waldeck empfahl auch angelegentlich die englische Wahlmethode: eine einzige gründlich erörterte Frage zur Grundlage zu machen, wogegen die „France“ ein-

wendet, das würde für Frankreich erst dann taugen, wenn es bloß zwei große republikanische Parteien habe; so lange die Monarchisten noch zu fürchten, müßten französische Wähler allerlei oberschwebende Fragen berücksichtigen, und was besonders die bevorstehenden Wahlen bezeichne, sei der Wahrspruch der Nation über die Politik der letzten zwei Jahre. Vor den Wahlen wird, wie die „Corr. Havas“ berichtet, noch die Frage über die Abstimmung nach dem Listen scrutinium entschieden werden. Wenn alles nach der Regel geht, so hat die Deputiertenkammer noch neun Monate vor sich. Bisher galt aber, wie das ministerielle Organ bemerkt, die Annahme eines neuen Wahlverfahrens für das Testament einer Kammer. Grévy ist aber entschieden gegen die Verkürzung des Mandats, aber Ferry zweifelt nicht daran, daß er nachgeben werde, wenn die Kammer selber sich für die Verkürzung ihres Mandats erkläre. Die Entscheidung liegt daher in der Hand der Mehrheit der Deputiertenkammer, und diese Mehrheit wird von Ferry gelenkt.

(Das chinesische Kriegsministerium) hatte unlängst bei der russischen Regierung um die Erlaubnis nachgesucht, bei den Kron-Gewehrfabriken in Tula, Sektroezk und Tsha Hinterlader kleinen Kalibers nach dem Verdun'schen System bestellen zu dürfen. Wie der „Russkij Kurjer“ mittheilt, ist dieses Gesuch von der russischen Regierung genehmigt worden. In Frankreich wird diese Genehmigung viel von sich reden machen.

(Aus dem Sudan.) In London sind weitere Mittheilungen über den schwer errungenen Sieg des Generals Stewart beim Abu-Klea-Brunnen eingetroffen. Es heißt, eingeborne Kundschafter hätten fälschlich berichtet, der Feind stehe beim Abu-Klea-Brunnen nur in geringer Anzahl, weshalb Stewart eigentlich über-rumpelt worden sei. Jedenfalls hatte man im englischen Lager von der Anwesenheit von 10000 Arabern, kaum 70 Kilometer vom Galdul-Brunnen entfernt, keine Ahnung. Am 16. d. M. lagerten die Engländer in der Ebene, von fernen Hügeln eingeschlossen, im Vordergrunde war ein Bergrücken. Nachdem die Fusaren die feindliche Besetzung des Brunnens aus-gelundschaftet, formierte General Stewart ein Bireck, auf 1000 Schritte gegen den Bergrücken vorrückend. Als bald bemerkte man jenseits im Gestrüppe verborgene feindliche Massen. Wegen der unsicheren Schätzung der Stärke des Feindes beschloß der General, in einem rasch errichteten Verhau zu bivouacieren. Der Vormarsch gieng sehr langsam vonstatten, da weder Todte noch Verwundete zurückgelassen werden durften. Erst nach einstündigem Marsche erkannten die Engländer die volle Stärke des Feindes. Es erfolgte nunmehr ein wichtiger feindlicher Angriff, welcher mit derartig tollkühner Todesverachtung ausgeführt wurde, daß die englische Colonne verloren schien. Feindlicherseits besetzte rechts der Emir von Metammeh, links der Emir von Berber. Ersterer drang mit hundert Mann, ungeachtet des heftigen Gewehrfeuers der Engländer, in das Schlachtwiereck und fiel. Das Bireck wurde gleichzeitig hinten durchbrochen. Da die englischen Kanonen nicht zur Verwendung kommen konnten, gerieth die ganze Formation in Unordnung. Allein durch Officiere ermuntert, formierten die englischen Soldaten das Carré von neuem, und die Martini-Gewehre decimierten die Araber. Die Mitrailleurten sollen sich als nutzlos erwiesen haben. Am meisten

kann sich sein Unglück noch nicht erklären, er begreift nicht, wie seine Frau, die doch so tugendhaft und ihm ergeben ist, über den Fehler ihrer Tochter das Stillschweigen bewahren konnte. „Was willst du?“ sagt die arme Mutter, „sie hat ihn geliebt.“

„Das sind so die Gründe von euch Frauen, sie hat ihn geliebt, damit soll alles gesagt sein. Kann die Liebe die Selbstachtung aufheben? Wir haben uns auch geliebt und wenn ich jemals so miserabel gewesen wäre, um von dir zu verlangen, was Ferdinand von unserer Tochter verlangt hat, was hättest du mir geantwortet?“

„Da ich dich liebte, hätte ich gethan, was sie gethan hat.“

„So weit kann eine Mutter gehen, um ihre Tochter zu entschuldigen!“ ruft Briffot aus, welcher auf diesen Schrei eines Mutterherzens nichts zu erwidern findet.

André will Ferdinand tödten, aber um das Unterlassen dieser blutigen Handlung zu motivieren, hat Dumas die Mutter Ferdinands auf die Bühne gebracht und läßt uns wissen, daß sie, obwohl an Jahren dem jungen André weit voraus, vor Zeiten seine Geliebte gewesen ist. Ein Duell unterbleibt somit, aber André glaubt verlangen zu müssen, daß Ferdinand das von ihm verführte Mädchen heiratet; ein alter braver Freund setzt dem gepeinigten André auseinander, daß dies nicht der richtige Weg ist, daß er im Begriffe ist, sein Herz einem Vorurtheile zu opfern. „Wenn Sie Denise nicht geliebt haben,“ setzt er ihm auseinander, „so müssen Sie sie in Ruhe lassen. Wenn Sie sie lieben und ihr ein so fürchtbares Geheimnis entriessen haben, so schafft dies zwischen Ihnen beiden ein unzerstörbares Band. Ich wette mit

Ihnen, daß Sie Fräulein Briffot heiraten werden. Gesegnet dieser innere Kampf, aus welchem Sie triumphierend hervorgehen werden und der Ihnen das Größte enthüllen wird, was es im Menschen gibt, das Göttliche in ihm, das Mitleid und das Verzeihen.“ Noch zögert der Graf. Aber seine Schwester, halb unterrichtet von dem, was vorgeht, nimmt Denise in ihre Arme und bittet sie um Verzeihung. „Wir sind,“ sagte sie „beide von demselben Bräutigam getauscht worden. Komme mit mir ins Kloster, hier werden wir fern von der Welt, den Frieden wieder finden.“

„Da dieser Engel dich befreien will,“ sagt der Vater, „vertraue ich dich ihm an und verzeihe dir.“ Denise will fort, aber der Graf hält nicht länger an sich, er stürzt sich in ihre Arme und ruft: „Denise, ich kann dich nicht lassen!“ In diesem Augenblicke zeigt man das Eintreffen verschiedener Besuche an, welche zum Diner kommen. „Trocknen wir unsere Augen,“ ruft die lebenswürdige Martha aus, „wir werden ihnen zum Dessert die Heirat meines Bruders anzeigen.“

So endet mit einem heiteren Sonnenstrahle nach dem Sturme die Tragödie, welche, wie ein Pariser Kritiker bemerkt, vielleicht mehr Probleme aufstellt als löst, aber um neue Triumphe die dramatische Laufbahn Alexander Dumas' bereichert.

Der Andrang zur ersten Vorstellung war ein ungeheurer. Die Aufführung reicht an das Vollendete. Christine Nilsson, die berühmte schwedische Sängerin, wandte sich persönlich an den Dichter um eine Loge. Dieser antwortete ihr mit folgenden Zeilen: „Bedauere sehr, aber es ist absolut nichts mehr zu haben. Mein Vormerkbogen ist überfull. Es ist so, als ob Sie selbst singen würden.“

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(16. Fortsetzung.)

— Ja, ich liebe ihn, wie eine Rasende — antwortete sie wie vor Schmerz erbleichend. — Dich, Wanja, habe ich nie so geliebt. Ich weiß es selbst, daß ich von Sinnen bin und daß meine Liebe maßlos ist. . . Höre, Wanja: ich wußte es auch schon früher, und selbst in den Augenblicken höchster Seligkeit gieng es mir wie eine Ahnung durch mein Herz, daß seine Liebe mir nur bittere Qualen bringen wird. Aber was soll ich thun, wenn diese Qualen selbst — mein Glück sind? Geh' ich denn in Erwartung freudiger Stunden zu ihm? Weiß ich denn nicht im voraus, was meiner bei ihm wartet und was ich bei ihm zu dulden haben werde? Er hat mir ewige Liebe geschworen, mir alles Mögliche versprochen; aber ich glaube nicht an seine Schwüre, habe auch früher seinen Versprechungen nie Glauben geschenkt, obwohl ich wußte, daß er nicht gelogen und auch nicht lügen könne. Ich habe ihm selbst gesagt, daß ich ihn durch nichts binden wolle. Es ist besser so. Niemand liebt Maßes froh, seine Sklavin, seine freiwillige Sklavin sein zu können, von ihm alles, alles zu ertragen, wenn er nur bei mir ist, wenn ich ihn nur anschauen kann! Er mag eine andere lieben, aber wenn es nur vor meinen Augen geschieht, wenn ich gegenwärtig bin. . . Wie niedrig das ist, Wanja! — sagte sie plötzlich, mich mit leuchtenden, fieberhaft heißen Augen anblickend. Einen Moment dachte ich, es sprächen Fieberphantasen aus ihr. — Es ist niedrig, solche Wünsche zu haben, nicht wahr? Ich spreche es selbst

litt die englische schwere Kameelbrigade und die kleine Marine-Abtheilung, deren Officiere alle fielen. Ganz besonders wird der Verlust des Obersten Burnaby beklagt. Der Gefallene war einer der populärsten Officiere Englands und durch seinen Ritt nach Chitwa sowie seine Lustballon-Abenteuer überall bekannt. Die „Ball Mall Gazette“ meint, offenbar seien die fehlerhafte Formation und eine mangelhafte Taktik wie bei El-Teb Schuld an den unverhältnismäßig großen Verlusten der Engländer. — Die Brunnen von Abu-Klea sind 40 Kilometer von Metammeh am Nil entfernt, und es scheint, daß General Stewart sich nach der Zurückwerfung des Feindes beeilte, diesen wichtigen Punkt, wo man bereits Gordons Dampfer aus dem noch 150 Kilometer entfernten Chartum anzutreffen hoffte, zu erreichen, denn ein Privattelegramm spricht von einem zweiten Zusammenstoße, der am 21. bei Metammeh erfolgt sei, ohne Verlust für die Engländer, aber mit einem Verluste von 800 Mann für die Gegner.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben den im vorigen Jahre durch Hagelschläge verunglückten Einwohnern der Gemeinden Auggenthal, Alberndorf, Hadres, Groß-Hangsdorf und Unter-Markersdorf, Altstadt-Neß, Ober-Neß, Nieder-Fladnitz, Ober-, Mitter- und Unter-Neßbach im politischen Bezirke Ober-Hollabrunn in Niederösterreich eine Unterstützung von 3000 fl., dann den im vorigen Jahre durch Hagelschlag und Wolkenbruch verunglückten Bewohnern der Gemeinden Amstetten, Alhartsberg, Blindenmarkt, Ferschnitz, St. Georgen, Judendorf, Kollmigberg, Kornberg, Kröllendorf, Sanct Leonhard am Walde, St. Martin, Nabezz, Neuhofen, Neustadt, Viehdorf, Winpassing und Klein-Wolfsstein im politischen Bezirke Amstetten in Niederösterreich eine Unterstützung von 2000 fl., endlich den durch ein gleiches Elementar-Ereignis betroffenen Einwohnern der Gemeinden Mittelbach, Eibenthal, Wilfersdorf, Hoberndorf, Ebendorf, Kettlasbrunn, Gaiselberg, Ober-Sulz, Blumenthal, Loidesthal, Windisch-Baumgarten, Groß-Inzersdorf, Bistersdorf, Eichhorn, Dröfing, Fedenspeigen, Sierndorf an der March, Waltersdorf an der March und Dürnkrot im politischen Bezirke Mittelbach in Niederösterreich gleichfalls eine Unterstützung von 2000 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle bewilligt zu bewilligen geruht.

(Zur Lage der Advocaten.) Der von dem Justizministerium soeben veröffentlichte Ausweis über die Zahl und Vertheilung der Advocaten in Oesterreich gibt interessante Aufschlüsse über die Situation dieses Standes. Diefem Ausweise zufolge gibt es derzeit in allen Kronländern 2560 Advocaten; die größte Zahl derselben entfällt auf Niederösterreich, welches 732 Advocaten hat, während Böhmen, welches an Land und Bevölkerung zweimal so groß ist wie ersteres, nur 616 Advocaten hat. Ferner hat Mähren 206, Schlesien 53, Oberösterreich 80, Salzburg 19, Steiermark 148, Kärnten 29, Krain 22, Tirol 137, Vorarlberg 13, das Küstenland 112, Galizien 296, die Bukowina 41 und Istrien 56 Advocaten. Was die locale Vertheilung der Advocaten betrifft, so herrscht hier dasselbe Mißverhältnis wie bei den Ärzten; während die Städte von Advocaten geradezu überfüllt sind, herrscht auf dem Lande ein großer Mangel an Rechtsanwälten. Selbst an solchen Orten,

wo Bezirksgerichte bestehen, wo also der Advocat unbedingt eine Beschäftigung finden muß, fehlt es an Advocaten, so sind in Niederösterreich derzeit folgende Gerichtsprengel ohne Advocaten: Burkersdorf, Marchegg, Lilienfeld, Guttensein, Persenbeug, Doberberg, Geras, Bittschau, Dittenschlag, Böggstall, Kirchberg an der Pielach und Kirchschlag. In Oberösterreich sind 13 Gerichtsbezirke, in Böhmen 57, in Mähren 19, in Schlesien 18, in Steiermark 20 Gerichtsbezirke ebenfalls ohne Advocaten. In einzelnen Kronländern tritt das Mißverhältnis besonders crass zutage. So haben z. B. in Kärnten von 28 Gerichtsbezirken 19 keine Advocaten, in Krain von 29 Gerichtsbezirken 24 keine Advocaten. In Galizien ist mehr als die Hälfte des Landes ohne Advocaten, nämlich von 165 Gerichtsprengeln besitzen 129 keine Rechtsanwälte.

(Die Augen.) Dunkelblaue Augen sollen eine zarte, feine Organisation und einen verweichelichten Charakter, hellblaue und noch mehr graue Augen Kühnheit, Activität und Festigkeit, hellbraune Augen bei Männern Lebhaftigkeit, Rüstigkeit, Kraft und Tiefe, schwarze Augen Energie, aber auch Unbeständigkeit, Mangel an Ausdauer, grünliche Augen Willenskraft und Lebhaftigkeit neben Selbstsucht u. s. w. anzeigen. Shakespeare soll hellbraune, Swift blaue, Milton, Scott, Byron, Wellington und Napoleon I. graue Augen gehabt haben.

(Die Lach-Manie.) Von einer der fürchterlichsten und zugleich räthselhaftesten Krankheiten wurde diesertage in Budapest eine junge Frau Namens Emilie Manhardt befallen, die vor kurzem ihren Gatten verlor und mit ihren zwei kleinen Kindern zurückblieb. Die unglückliche, erst 24jährige Frau wurde aus Herzleid von der Lach-Manie befallen. Die seltsame Krankheit wurde an ihr zum erstenmale bei dem Beichenbegängnisse eines Verwandten entdeckt, wo sie dem Geistlichen sowohl als auch den Verwandten fortwährend zulächelte, so daß man sie vom Sarge entfernen mußte. Seither steigerte sich ihr Leiden in dem Maße, daß sie bei jeder Aufregung in fürchterbare Lachkrämpfe verfällt. Die Bedauernswerte wurde zur Beobachtung in das Spital überführt.

(Nicht ohne Minka.) Ein bei dem Wirte Ratter in Beytsalva bediensteter 70 Jahre alter Bäderverließ am 12. d. M. kurz vor Mitternacht die Schänke mit den melancholischen Worten: „Jetzt gehe ich, denn ich kann ohne Minka nicht leben.“ Die übrigen Gäste, welche dieser Phrase kein Gewicht beilegen, waren tags darauf nicht wenig erstaunt, als sie erfuhren, der alte Mann sei in der Nacht nach Hause gekommen, habe zum Baden alles hergerichtet und sich dann mit seinem Hosenträger erhenkt, weil er ohne seine Minka nicht mehr leben konnte. Und diese Minka war weder seine Frau noch seine Tochter, sondern seine — Dieblingskappe, die tagvorher von des Nachbarn Hund zerrißen wurde.

(Pressfreiheit unter den Indianern.) Zwei Indianer in Arizona in Nordamerika, welche zu viel Feuerwasser zu sich genommen, überstiegen das Bureau einer Zeitung in einer kleinen Ortschaft, um dasselbe auszuräumen und den Redacteur aus der Welt zu schaffen. Die beiden Rothhäute, mit Namen „See-up Charlie“ und „Short Pants“, begannen ihr löbliches Thun damit, daß sie die Möbel im Bureau zu Brennholz verarbeiteten und darauf den Redacteur, nachdem sie ihn an die Wand „gepreßt“, zu scalpieren versuchten. Zum Glück für den letzteren erschien Hilfe in Gestalt eines Polizisten, worauf die beiden blutdürstigen rothen Teufel dingfest gemacht wurden.

aus, und doch — ich folge ihm bis ans Ende der Welt, wenn er mich verläßt; mag er mich fortstoßen, mich von sich treiben! Du willst mich bereben, ich soll umkehren — was soll das? Heute gehe ich nach Hause und morgen bin ich doch fort, wenn er es befehlt; wenn er mich ruft, wenn er, wie nach einem Sünder, nach mir pfeift, so stürze ich ihm nach. . . Und für ihn extrage ich alle Qualen! Ich weiß, ich leide für ihn. . . Wanja, Worte geben dies Gefühl nicht wieder!

„Und Vater, Mutter?“ — dachte ich. Es war, als hätte sie ihrer schon vergessen.

— Und wird er dich heiraten, Natascha?

— Er hat es versprochen, hat alles versprochen. Deshalb hat er mich ja bestellt, damit wir uns morgen insgeheim außerhalb der Stadt trauen lassen können. Aber er weiß ja nicht, was er thut. Und dann könnte er sich nach der Vermählung unglücklich fühlen, mir Vorwürfe machen. . . Nein, ich will nicht, daß er mir je Vorwürfe macht. Alles will ich ihm geben, ich will nichts für mich haben.

— Das ist Wahnwitz, Natascha — rief ich — du willst gleich zu ihm?

— Nein, er hat versprochen, hierher zu kommen, mich abzuholen, so hatten wir es verabredet.

Und sie blickte spannungsvoll in die Ferne, aber es war niemand zu sehen.

— Und er ist noch nicht da! Und du bist zuerst gekommen! — rief ich unwillig. Natascha schien zu wanken, ihr Antlitz war krankhaft verzerrt.

— Vielleicht kommt er auch nicht — sagte sie mit bitterem Lächeln. — Vorgestern schrieb er, daß,

wenn ich ihm nicht das Wort gäbe, daß ich käme, er seinen Entschluß, sich mit mir trauen zu lassen, würde aufschieben müssen; sein Vater würde ihn zur Braut führen. Und so einfach schrieb er es, als ob sich alles von selbst verstände und gar nichts zu bedeuten hätte. . . Wenn er wirklich zu ihr gegangen, Wanja, was dann?

Ich schwieg. Sie drückte mir krampfhaft die Hand und ihre Augen leuchteten unheimlich.

— Er ist bei ihr — brachte sie endlich kaum hörbar heraus. — Er hat gehofft, daß ich wegbleiben würde, damit er zu ihr gehen und sagen könnte, er wäre im Recht, er hätte mich zeitig benachrichtigt, ich aber wäre nicht gekommen. . . O mein Gott! Ich bin von Sinnen! Er hat es mir bei unserer letzten Begegnung selbst gesagt, daß er meiner überdrüssig ist. . . Worauf warte ich denn!

— Da ist er! — rief ich, ihn plötzlich in der Ferne erblickend.

Natascha fuhr zusammen, schrie auf, blickte der sich nähernden Gestalt mit scharfem Auge entgegen und stürzte plötzlich, meine Hand fahrend lassend, auf sie zu. Aljoscha beschleunigte seine Schritte und nach einer Minute lagen sie sich in den Armen.

Auf der Straße war außer uns niemand zu sehen. Sie küßten sich, sie lachten; Natascha weinte und lachte, alles zu gleicher Zeit, als ob sie sich nach langer Trennung wiedersähen. Feurige Röthe ergoß sich über ihre bleichen Wangen, sie war außer sich vor Freude. . . Aljoscha bemerkte mich und gieng gleich auf mich zu.

(Fortsetzung folgt.)

— (Herr Pumpgern und sein Schneider.) Herr Pumpgern liegt noch im Bett, da wird angeklopft. „Herein!“ ruft Herr Pumpgern, da tritt sein Schneider ins Zimmer. — „Ah, Sie sind's, Herr Stickle! Sie bringen mir gewiß meine Rechnung!“ — „Ich bin so frei, Herr Pumpgern; ich könnte Geld brauchen!“ — „So, so, Geld können Sie brauchen! Machen Sie nur dort meinen Secretär auf — die Schublade dort, sehen Sie!“ — Herr Stickle öffnet eine Schublade, aber die ist leer. Da sagt Herr Pumpgern: „Nicht diese, die andere da!“ — Herr Stickle öffnet eine zweite Schublade, aber auch die ist leer. Da sagt Herr Pumpgern: „Die mein' ich auch nicht, sondern die darunter!“ — Herr Stickle thut's. „Nun, was sehen Sie darin?“ fragt jetzt Herr Pumpgern. — „Eine Menge Papiere, sonst nichts!“ ist die Antwort. — „Dann ist's die rechte — es sind meine Rechnungen; legen Sie die Ihrige auch dazu!“ erwidert ihm Herr Pumpgern freundlich und legt sich dann mit einem „Guten Morgen, Herr Stickle!“ ruhig auf die andere Seite.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth in Miramar.

Vorgestern mittags 11 Uhr schiffte sich Ihre Majestät die Kaiserin mit der Prinzessin Auersperg, dem Fräulein v. Majlath, dem Obersthofmeister Freiherrn v. Popcsa und ihrem Leibärzte an Bord der Yacht „Phantasie“ ein. Das Wetter war trübe, windig und kalt und einer längeren Meeresfahrt entschieden ungünstig. Trotzdem ließ Ihre Majestät sich nicht bewegen, die Fahrt nach Pola in dem bereitstehenden Hofzuge anzutreten. Die Yacht, die auch vorgestern, wie bei der zweiten Fahrt der Kaiserin nach Duino, unter dem Befehle des Linien-Schiffs-Vicutenants Arthur Lobinger stand, machte Anker klar und dampfte, Kurs gegen Isola nehmend, ab. Auf der Höhe von Isola wendete das Schiff nachbord und steuerte längs der Küste nach Süden. Das Ziel der Reise ist Pola, und dürfte Ihre Majestät, wie das „Triester Tagblatt“ meldet, von dort aus entweder mit der in Pola in Ausrüstung befindlichen „Miramare“ oder dem Hofzuge nach Triume fahren und von dort Abbazia und Volosca besuchen.

Ob Ihre Majestät von Triume aus nach Miramare oder direct nach Wien zurückfährt, ist noch nicht entschieden. Allerdings aber ist die letztere Eventualität die wahrscheinlichere.

Samstag um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags meldete die Telegraphenstation Fort Rusil: „Phantasie“ in Nordwest, zehn Seemeilen entfernt, steuert dem Canal von Fasana zu.“ Fünfzehn Minuten später erfolgte eine neuerliche Meldung, daß die Yacht „Phantasie“ Kurs gegen Pola nimmt.

Punkt 4 Uhr nachmittags ankerte die Yacht im Vallo maggiore. Zwei Boote legten Steuerbord an und stießen um 4 Uhr 32 Minuten ab. In diesen Booten hatten Ihre Majestät, Prinzessin Auersperg, sowie drei Herren der Suite Platz genommen. Die Boote fuhren nach Punta Christo, wo Ihre Majestät das 36 Meter ober dem Meeresspiegel gelegene Fort bestieg, um die Festung zu besichtigen, wobei der vom Ingenieur Wagner erbaute Gruson'sche Drehthurm das besondere Interesse der Kaiserin erweckte.

An Bord zurückgekehrt, wurden die Anker gelichtet und die Fahrt nach Pola fortgesetzt.

Die Reise nach Pola war von sehr ungünstigem Wetter begleitet, und hatte die zierliche Yacht besonders im Golfe von Triest, wo ein heftiger Nordost-Wind wehte, mit der hochgehenden See zu kämpfen. Eine Ueberschiffung an Bord der „Miramare“ war unmöglich, weil die Yacht sich im Dock befindet. Ihre Majestät übernachtete an Bord. Betreffs der Weiterreise sind noch keinerlei Verfügungen getroffen, und hängt die Entscheidung dieser Frage vom Wetter ab.

(Das „Laibacher Wochenblatt“) unterzieht in seiner letzten Nummer die Entscheidung der krainischen Landesregierung, betreffend die Beschlüsse der krainischen Sparcasse wegen Errichtung einer deutschen Volksschule für Knaben und wegen Erbauung von Arbeiterwohnungen, wie von diesem Blatte nicht anders zu erwarten war, einer scharfen Kritik. Wir unsererseits glauben uns in eine Polemik mit dem „Wochenblatt“ nicht einlassen zu sollen, um die, unserer Ansicht nach, hinfälligen Argumente desselben näher zu beleuchten, weil wir ohnehin den vollen Inhalt der motivierten Entscheidung unseren Lesern mitgetheilt haben und sich jeder von ihnen durch Vergleichung der Entscheidung und der gegnerischen Kritik über den Gegenstand seine Ansicht bilden kann und übrigens die Angelegenheit eventuell noch andere Instanzen zu beurtheilen berufen sein werden. Wir beschränken uns darauf, zu bemerken, daß die Behauptung des „Laibacher Wochenblatt“, es stehe „die Entscheidung der Landesregierung mit gewissen Vorkommnissen im nationalen Lager und mit der allgemeinen politischen Situation im Lande in einem Zusammenhang“, sowie die Behauptung, „es seien einige Zeit, bevor die Entscheidung erfolgte, von präsidialer Seite Besprechungen mit slovenischen Parteiführern gepflogen worden“, völlig aus der Luft gegriffen ist.

(Professor Sultje) ist gestern nachmittags nach seinem neuen Bestimmungsort Wien abgereist.

(„Slovan“ contra „Vubljanski List.“) Wie wir letzterem Blatte entnehmen, fand am 23. d. M. beim hiesigen Landesgerichte die Berufungs-Verhandlung wegen des von dem Herausgeber und dem Redacteur des „Slovan“ gegen den früheren Redacteur des „Vubljanski List“, Herrn Professor Sultje, nach § 496 St. G. angestrengten Ehrenbeleidigungs-Processes statt, welcher seinerzeit zum großen Gaudium des „Laibacher Wochenblatt“ und der Herren aus der „Narodna Tiskarna“ in erster Instanz mit Verurtheilung des genannten Professors zu einer Geldstrafe von 10 fl. geendet hatte.

(„Langsam fahren!“) So lautet das magistratische Gebot in einigen unserer Gassen, welches einem großen Uebelstande abhelfen sollte. Leider ist dies bis jetzt noch nicht geschehen, zum mindesten nicht in einer Gasse, deren Enge die Erfüllung jenes Gebotes am wünschenswertheften macht; wir meinen nämlich die Darnherziger Gasse. Sei es, daß die rothen Tafeln mit der erwähnten Aufschrift die betreffenden Kutscher zu einer ironischen Ausführung des Gebotes anspornen, sei es, daß die gewissenlosen und rohen Koffelanten sich an den entsetzten Mienen der Passanten ergötzen, die auf alle möglichen Arten der drohenden Gefahr zu entrinnen trachten, genug — es werden in jener Gasse in neuerer Zeit förmliche Wettfahrten veranstaltet, so daß das Passieren der jetzt durch den Schnee noch mehr verengten und schlüpfrigen Gasse geradezu lebensgefährlich ist.

(Vom Theater.) Den Bericht über die „Faust“-Vorstellung im landschaftlichen Theater können wir Raum mangels wegen leider erst morgen bringen.

(Vom Wetter.) Der über Nordeuropa bestandene sehr hohe und gleichmäßig vertheilte Luftdruck hat sich im Verlaufe der letzten Woche bei fast unveränderter Intensität über Centraleuropa ausgebreitet, und blieb dessen Kern constant über dem Osten Deutschlands und über Polen, während gegen Süden und Westen zu die Barometerstände geringer wurden.

(Unglücksfall.) Aus Wippach wird berichtet, daß der Bürgermeister von Göde ob Wippach am vergangenen Montag, vom Wochenmarke in Szana heimkehrend, so unglücklich vom Wagen fiel, daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab.

(Eine schreckliche Scene.) Der Grazer Südbahnhof war Freitag abends 8 Uhr der Schauplatz einer gräßlichen Scene. Gegen 8 Uhr wurden auf dem Frachtengleise mehrere Waggons verschoben, und hatte das Antoppeln derselben der Wagentuppler Johann Supančić, ein sonst sehr geschickter, verlässlicher Mensch zu besorgen.

(Eine schreckliche Scene.) Der Grazer Südbahnhof war Freitag abends 8 Uhr der Schauplatz einer gräßlichen Scene. Gegen 8 Uhr wurden auf dem Frachtengleise mehrere Waggons verschoben, und hatte das Antoppeln derselben der Wagentuppler Johann Supančić, ein sonst sehr geschickter, verlässlicher Mensch zu besorgen.

jedenfalls durch eigene Unvorsichtigkeit zwischen die Puffer zweier Waggons. Der Schrei, den er ausstieß, war plötzlich unterbrochen, denn die Puffer zerdrückten dem armen Manne Brust und Unterleib, so daß ihm die Eingeweide herausstraten, der Körper fiel auf das Geleise, und giengen die Räder des noch einige Meter weiter rollenden Waggons über die Arme und Füße des Unglücklichen, der nach dem Ausspruche der Aerzte jedenfalls schon beim Berquetschen des Brustkorbes den Geist aufgegeben hatte.

(Von der Südbahn.) Die hiesige Stationsleitung theilt uns mit, daß laut Samstag nachmittags eingetroffener telegraphischer Verständigung der Frachtenverkehr nach Triest und Fiume via Laibach wieder eröffnet wurde.

(Aus Wien) schreibt uns ein Freund unseres Blattes unterm 22. d. M.: Das den Laibachern durch sein Engagement an der Laibacher Bühne noch in guter Erinnerung stehende Fräulein Susanne Weuß, das sich infolge seiner ausgezeichneten Stimmittel der Oper zuwendete, hatte am 21. d. M. anlässlich eines im Salon Ehrbar vom Professor am Theresianum Herrn Anton Geol unter Mitwirkung des Fräul. Susanne Weuß und der Herren Professor am Conservatorium J. Maginischal und F. Hellmesberger veranstalteten Concertes Gelegenheit, von ihren ausgezeichneten Fortschritten ein glänzendes Zeugnis abzulegen.

(Erfroren.) Vom Gemeindevaume Gurksfeld wird uns die Mittheilung gemacht, daß am 20. d. M. Marko Kerin aus Gurksfeld auf der Wiese „v Pardizu“ erfroren aufgefunden wurde.

(Schadenfeuer.) Am 20. d. M. brach im Orte Dolenzavas, Gemeinde Arch, in der Henschupse des Grundbesizers Franz Metello Feuer aus, welches demselben einen Schaden von 550 fl., worauf dessen Realitäten mit 300 fl. assicuriert erscheinen, anrichtete.

(Epizootien.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise über die Epizootien herrschen in Krain: Milzbrand in Unter-Skrill des Gottscheer und in Unter-Bresowitz des Bezirkes Laibach (Umgebung); Pferdekrätze in Zerovnice des Radmannsdorfer Bezirkes.

(Oesterreichische Staatsbahnen.) Vom 1. Februar 1885 an gelangen für die Relationen Rittersburg-Pisino und Piguente-Triest und vice versa Tour- und Retourkarten zweiter und dritter Classe zu ermäßigten Preisen zur Ausgabe, welche, mit Ausnahme der Courierzüge erster und zweiter Classe, bei allen fahrplanmäßigen Zügen in der Strecke Triest-Divača Gültigkeit haben.

(Dumas' „Denise“.) Die neueste Komödie Dumas' „Denise“ wurde, wie man aus Paris meldet, vor einigen Tagen mit großem Erfolge im Théâtre Français gegeben.

(Die 1885er Ausgaben von Prochaszkas „Neuer Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn“ und von Prochaszkas „Verzeichnis aller Stationen des Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Dampfschiff-Verkehrs in Oesterreich-Ungarn“ sind zum Jahreswechsel erschienen.

(Die 1885er Ausgaben von Prochaszkas „Neuer Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn“ und von Prochaszkas „Verzeichnis aller Stationen des Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Dampfschiff-Verkehrs in Oesterreich-Ungarn“ sind zum Jahreswechsel erschienen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Billach, 25. Jänner. Handelsminister Baron Pino wurde zum Ehrenbürger der Ortsgemeinde Treffen ernannt.

Wien, 24. Jänner. Einem Telegramm der „Neuen freien Presse“ aus Rom zufolge werde Italien, falls die Porte die Häfen des Rothen Meeres thatsächlich occupieren wollte, dies eventuell mit Wassengewalt verhindern. Die Vorbereitungen, den türkischen Truppentransportschiffen den Weg nach dem Rothen Meere zu verlegen, seien bereits getroffen.

Budapest, 24. Jänner. Das Unterhaus lehnte bei namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 98 Stimmen den Beschlußantrag Ugrons betreffs der Autonomie der katholischen Kirche ab.

Budapest, 24. Jänner. Die Enquete-Commission zur Ausarbeitung des Entwurfes einer Seemanns-Ordnung hat ihre Arbeiten beendet.

Paris, 25. Jänner. Bei den Senatswahlen wurden 48 Republikaner und 21 Conservative gewählt.

London, 24. Jänner. In Saint-Louis starben zwei Personen an der Cholera, darunter ein via Newyork aus New-Orleans angekommener russischer Hausierer.

London, 25. Jänner. Gestern nachmittags fand eine Explosion im Londoner Tower statt. Details fehlen. Zwei Explosionen fanden innerhalb weniger Minuten im Parlamentsgebäude statt.

London, 25. Jänner. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Hongkong vom Heutigen: Nach einem heftigen Gefechte bei Kelung wurde der französische Angriff mit einem Verluste von 75 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 24. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 10 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (16 Cubikmeter).

Table with market prices for various goods like wheat, butter, and meat. Columns include item name, unit, and price.

Ungekommene Fremde.

Am 24. Jänner. Hotel Stadt Wien. Dr. Neustadtel, Advocat; Schidel, Fabrikant; Sind, Löwy und Oppenheim, Reisende, Wien.

Verstorbene.

Den 23. Jänner. Blas Hartmann, Postamtsdienersohn, 2 J., Hühnerdorf Nr. 16, Bronchitis.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum Vortheile des Komikers Friedrich Sommer: Robert und Vertram oder: Die lustigen Bagabunden. Posse mit Gesang in 4 Abtheilungen von Gustav Raeder.

Lottoziehungen vom 24. Jänner:

Table showing lottery results for Vienna and Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological observations including date, time, barometer, temperature, wind, and sky conditions.

Den 24. trübe, dünner Schneefall fast den ganzen Tag anhaltend. Den 25. trüber Tag. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen — 3,3° und — 2,8°, beziehungsweise um 1,4° und 1,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Table of stock market prices (Course an der Wiener Börse) listing various securities, bonds, and shares with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 20.

Montag, den 26. Jänner 1885.

(386-1) Kundmachung. Bei dem krainischen Mädchenaussteuer-Stiftungsfonde ist der Ertrag der Friedrich Weitenhiller'schen Mädchenaussteuer-Stiftung per 58 fl. 80 kr. für das abgewichene Jahr 1884 zu vergeben.

Der zu vertheilende Betrag beläuft sich demal bei jeder dieser Stiftungen auf 37 fl. 80 kr. Die Bewerbungsgesuche haben folgende Belege zu enthalten: 1.) Den Taufschein zur Nachweisung des Alters und des Geburtsortes;

weisung der Kenntnis der deutschen und slowenischen Sprache und der Befähigung zur Verfassung gerichtlicher Relationen im vorgeschriebenen Wege bis 16. Februar 1885 hieramt einzubringen.

Militärbewerber werden auf das Gesetz vom 19. April 1872, R. G. Bl. Nr. 60, und die Verordnung vom 12. Juli 1872, R. G. Bl. Nr. 98, verwiesen.

(387-1) Kundmachung. Zur Theilung aus der Adelsberger Grotten- und aus der Franz Metelko'schen Invalidenstiftung pro 1885 wird hiemit der Concurs ausgeschrieben. Es sind dazu im Allerhöchsten Dienste invalide gewordene, in keinem Invalidenhause untergebrachte Krieger berufen.

(284-3) Dienersstelle. Bei dem k. k. Bezirksgerichte Sittich ist eine Dienersstelle mit dem Jahresgehalt per 250 fl. nebst 25proc. Activitätszulage, dem Vorrückungsrechte in das höhere Gehalt jährlicher 300 fl. und dem Bezuge der Amtskleidung in Erledigung gekommen.

(271-3) Kundmachung. Bei der commissionellen Eröffnung der Retourbriefe vom I. Semester 1884 wurden die in dem nachstehenden Verzeichnisse angeführten Briefe wegen ihres Wertinhaltes von der Verteilung ausgeschlossen.

Die bezüglichen Aufgeber, welche diese Briefe zurückzuhalten wünschen, werden hiemit eingeladen, binnen drei Monaten, vom Tage dieser Kundmachung an gerechnet, ihr Eigenthumsrecht entweder im Wege des bezüglichen Aufgabepostamtes oder unmittelbar bei der gefertigten k. k. Post- und Telegraphen-Direction unter Berichtigung des allfällig auf den Sendungen ausstehenden Portos geltend zu machen.

Table with 7 columns: Nr., Aufgabsort, Name des Absenders, Name des Adressaten, Bestimmungsort, Einschluß, Wert. Lists return mail items and their details.

(281-3) Edict. Vom k. k. steierm.-kärnt.-krain. Oberlandesgerichte in Graz werden über erfolgten Ablauf der in dem Edicte vom 17. Oktober 1883, Z. 12 653, bestimmten Frist zur Anmeldung der Befreiungsrechte auf die in den neuen Landtafel-Einlagen eingetragenen landtäfelichen Liegenschaften, als:

Large table with 10 columns: Post Nr., Einlage Nr., Liegenschaft, Katastral-gemeinde, Gerichtsprengel, Vorherige landtäfeliche Bezeichnung, Band, Fol., Post Nr., Einlage Nr., Liegenschaft, Katastral-gemeinde, Gerichtsprengel, Vorherige landtäfeliche Bezeichnung, Band, Fol. Lists land parcels and their legal status.

alle diejenigen, welche sich durch den Bestand oder die bürgerliche Rangordnung einer Eintragung in ihren Rechten verletzt erachten, aufgefordert, ihren Widerspruch längstens bis Ende August 1885 bei dem k. k. Landesgerichte Laibach, wo auch die neuen Landtafel-Einlagen eingesehen werden können, zu erheben, widrigenfalls die Wirkung landtäfelicher Eintragungen erlangen.